

Furchen, Stimmen, Blätter : die christkatholische Presselandschaft in der Schweiz 1870 bis 1924

Autor(en): **Moser, Erika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **109 (2019)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-939219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Furchen, Stimmen, Blätter.

Die christkatholische Presselandschaft in der Schweiz 1870 bis 1924

Erika Moser

Der folgende Beitrag will einen Überblick zur christkatholischen Presselandschaft in der Schweiz zwischen 1870 und 1924 anhand einer Auswahl wichtiger Presstitel und Exponenten aus der Deutsch- und Westschweiz geben, die im Prozess der christkatholischen Kirchwerdung und während des Episkopats des ersten christkatholischen Bischofs unterstützend wirkten.¹

Die Auswahl beschränkt sich auf diejenigen Printmedien, die aus heutiger Sicht im Prozess der christkatholischen Kirchwerdung² aufgrund ihrer Redaktoren, ihres Programms und ihres Adressatenkreises als meinungsbildend und besonders identitätsstiftend bewertet und deshalb dem Kanon bedeutender Geschichtsquellen des Christkatholizismus zugerechnet werden.

Unberücksichtigt bleiben die nicht spezifisch christkatholischen Presseorgane, die sich während des Kulturkampfes zum Christkatholizismus wohlgesinnt oder ablehnend positionierten und so zur Meinungsbildung beitrugen.³ Das wären etwa mehr politisch ausgerichtete Blätter aus libe-

¹ Zur Terminologie: Auf die Selbstbezeichnung «christkatholisch» verständigte man sich zwar offiziell erst ab 1873. In diesem Beitrag bezeichne ich als «christkatholisch» bereits die Printmedien mit einer deutlichen ideellen Nähe sowie mit personellen Verbindungen zu der Bewegung, die den Protest gegen das Erste Vatikanum als auch den Prozess der Kirchwerdung der christkatholischen Kirche der Schweiz aktiv und teilnehmend gestalteten. Der äussere Prozess kann 1876 mit der Weihe Eduard Herzogs zum Bischof als abgeschlossen betrachtet werden. – Für zahlreiche Hinweise und kritische Lektüre danke ich Prof. em. Dr. Urs von Arx, Liebefeld.

² Den Begriff «Prozess der Kirchwerdung» übernehme ich aus der Dissertation von ANGELA BERLIS, *Frauen im Prozess der Kirchwerdung. Eine historisch-theologische Studie zur Anfangsphase des deutschen Altkatholizismus (1850–1890)*, Frankfurt a. M. (Lang) 1998.

³ Einige wenige Beispiele: die gegnerischen Stimmen der damals ultramontanen *Schweizerischen Kirchenzeitung*, der regionalen Blätter *Le Pays* im Jura bzw. *La Liberté* in Freiburg i. Ue; befürwortend das *Journal du Jura* aus Biel/Bienne oder das *Journal de Genève*.

ralen katholischen Kreisen oder Zeitschriften liberaler römischer Katholiken mit stärker kirchlichem Fokus. Die Komplexität des Begriffs des Liberalismus selbst und die Vielfalt liberaler Gesinnungen können in diesem Beitrag nicht angemessen abgebildet werden. Ebenso unberücksichtigt bleiben die ab 1901 in der Westschweiz und ab 1912 in der Deutschschweiz entstehenden christkatholischen Gemeindeblätter.

Diese Beschränkung hat ihre methodischen Schattenseiten, dafür den Vorteil, eine etwas dichtere Beschreibung von Blattstrukturen, Personennetzwerken und Kommunikationsbedürfnissen zu ermöglichen. Im Fokus stehen die Geschichten der Titel, ihre Protagonisten und Programme.

Die Existenz und die Programme der nachfolgend besprochenen Presseerzeugnisse verstehe ich als Diversität bezeugende Selbstaussagen einer Minorität im Zusammenhang mit den Suchprozessen, die angesichts der Umwälzungen im Verhältnis von Kirche und Staat, im Verständnis von kirchlicher Macht und von katholischer Theologie unumgänglich wurden. Sie spiegeln die kulturkämpferischen Spannungsfelder und die Entwicklung der Verhältnisbestimmung zu den genannten Veränderungen.

Eine Skizze des historischen Kontexts allgemeiner Pressegeschichte des 19. Jahrhunderts in der Schweiz eröffnet den Beitrag. Danach wende ich mich einer Auswahl wichtiger christkatholischer Presseorgane zu und stelle dar, wer ihre Gründer und Redaktoren⁴ waren, weshalb sie entstanden und zum Teil wieder verschwanden, was sie erreichen wollten und wie die Gründung der *Revue Internationale de Théologie* darin einzuordnen ist.

Die schweizerische Pressegeschichte des 19. Jahrhunderts ist lückenhaft, auch im Hinblick auf die Geschichte der kirchlichen Presse. Der vorliegende Beitrag will einen kleinen Beitrag leisten zur weiteren Erforschung der liberalen katholischen und christkatholischen Pressegeschichte.

⁴ Die Gründer und Redaktoren dieser Blätter waren ausschliesslich Männer.

1. Allgemeine Pressegeschichte in der Schweiz des 19. Jahrhunderts

In allen Sprachregionen der Schweiz entwickelte sich in der Regenerationszeit (1830–1848) im Zuge der liberalen Welle eine politische Presse. Darin wurde der Kampf um Meinungen geführt.⁵

Die Entwicklung der Presse verlief sprachregional unterschiedlich. Das trifft in gewissem Mass auch auf die christkatholische Presse zu.

Die liberale Publizistik der Regenerationszeit in der Deutschschweiz setzte sich ein für Pressefreiheit, Volkssouveränität, Versammlungsfreiheit und Bildung. Die Pressefreiheit war in den regenerierten, d.h. in den im Zeitraum zwischen 1830 und 1848 entstandenen Kantonsverfassungen zwar garantiert, doch oftmals ökonomischen Lenkungsmassnahmen unterworfen. Dennoch wurden neue Zeitungen gegründet. Vor allem für die Liberalen jeglicher Couleur war die neu entstehende Gesinnungspresse ein wichtiges Instrument der öffentlichen Meinungsbildung. Die Pressefreiheit wurde in der Bundesverfassung von 1848 verankert und in deren Revision von 1874 erneut gestärkt. Erste überregionale Zeitungen entstanden (etwa *Der Bund*, 1850). Die Meinungspresse erlebte einen Aufschwung.

Mit dem Kulturkampf der 1870er-Jahre kamen neue Akteure hinzu: Neben den liberalen Blättern kämpften auch konservative (*Vaterland*) und später sozialdemokratische Zeitungen (*Tagwacht*) um Einfluss auf die öffentliche Meinung. Auf der Meinungspresse beruhte wesentlich der Zeitungsreichtum der deutschen Schweiz von Ende des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Die Auflagen stiegen, der Journalismus wurde professionalisiert, das Zeitungsverlagswesen konsolidierte sich ökonomisch, Nachrichten konnten über Nachrichtenagenturen rasch beschafft werden. Neue Technologien machten hohe Investitionen notwendig, die über Werbung finanziert wurden. Neben der Tagespresse gab es mehr und mehr auch

⁵ ALAIN CLAVIEN/ADRIAN SCHERRER, Art. «Presse», in: Historisches Lexikon der Schweiz [= HLS], hier zitiert nach der Online-Ausgabe: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10464.php> (zuletzt besucht am 21.10.2019). S. auch JOSEF LEOPOLD BRANDSTETTER, Bibliographie der Gesellschaftsschriften, Zeitungen und Kalender in der Schweiz, Bern (Wyss) 1896 sowie VEREIN DER SCHWEIZERISCHEN PRESSE (Hg.), Die Schweizer Presse / La presse suisse, Bern (Jent) 1896. Urs von Arx danke ich für den Hinweis auf diese Quelle.

Fach- und Unterhaltungszeitschriften sowie Wochenendbeilagen zu den Tageszeitungen.⁶

In der Westschweiz entstanden zwischen 1830 und 1870 über 200 neue Zeitungen.

Die Phase zwischen 1870 und 1910 war eine Blütezeit für die Lokalblätter. Jedes Städtchen der Westschweiz verfügte über ein bis zwei davon. Die vierseitigen Blätter erschienen zwei- bis dreimal wöchentlich und enthielten zumeist von einem einzigen Redaktor verfasste Kommentare zum politischen Geschehen, seltener auch Nachrichten. Die letzte Seite wurde für Anzeigen genutzt.

Die Tageszeitungen der kantonalen Presse wiesen ein grösseres Format auf und wurden von professionellen Journalisten geschrieben, die Zugang zu den Meldungen der Nachrichtenagenturen hatten. Diese Zeitungen setzten sich als Medien der im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entstehenden politischen Kantonalparteien durch.

Neben dieser Meinungspressen gab es die neutrale sogenannte Nachrichtenpresse. Diese Titel (*Feuille d'Avis de Lausanne*, *Tribune de Genève*, *L'Impartial*, *Tribune de Lausanne*) verstanden sich als unabhängig. Rasch wurden sie erfolgreich. Einige Zeitungen waren überkantonale verbreitet (*Gazette de Lausanne*, *Journal de Genève*, *Tribune de Genève*).

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts setzte eine zunehmende Kommerzialisierung der Presse ein. Dies führte zu Spannungen mit den kleinen Lokalzeitungen, die es gewohnt waren, Meldungen der Tageszeitungen abzuschreiben.⁷

2. Christkatholische Blätter der Deutschschweiz

2.1 Die Katholische Stimme aus den Waldstätten (1870)

Am 8. Dezember 1869 wurde das 1. Vatikanische Konzil eröffnet. Die Presse war zum Konzil nicht zugelassen. Nachrichten drangen nur durch Diplomatenpost nach draussen. Ab Neujahr 1870 erschien in Köln wöchentlich der *Rheinische Merkur*. Das Blatt deutscher Gelehrter schrieb gegen die befürchtete Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit an. Eduard Herzog war dieses Blatt bekannt; er dürfte zu einem seiner eifri-

⁶ ADRIAN SCHERRER, Art. «Presse, 1. Deutsche Schweiz», in: HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10464.php> (zuletzt besucht am 21.10.2019).

⁷ ALAIN CLAVIEN, Art. «Presse, 2. Französische Schweiz», in: HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10464.php> (zuletzt besucht am 21.10.2019).

gen Leser gehört haben. Die theologisch ausgerichtete *Katholische Stimme aus den Waldstätten. Organ für Besprechung religiöser Tagesfragen* nahm es sich zum Vorbild. Das Blatt wurde erstmals am Freitag, 22. April 1870 in Luzern publiziert. Redaktoren des Blatts waren Eduard Herzog (1841–1924), damals Professor für Exegese in Luzern,⁸ der Stadtpfarrer Melchior Schürch (1823–1890) sowie die geistlichen Gymnasiallehrer Josef Alois Suppiger (1830–1884) und Stephan Helfenstein (1836–1920).⁹

Nicht nur aus der Korrespondenz mit seinem Bonner Professor Joseph Langen (1837–1901) wusste Herzog, dass der Infallibilitätsgegner Karl Joseph Hefele (1809–1893) als nunmehr päpstlich bestätigter Bischof von Rottenburg am Konzil teilnehmen würde. Herzog hatte in seiner Tübinger Zeit bei Hefele studiert. Die Hoffnung auf das Eingreifen der durch Hefeles Teilnahme gestärkten Infallibilitätsgegner im Konzil beflügelte die Gruppe von Luzerner Theologen und Gymnasiallehrern, ebenfalls publizistisch gegen den «päpstlichen Absolutismus»¹⁰ aktiv zu werden.¹¹

Die Redaktion versuchte, sich bedeckt zu halten. Die Autoren der Artikel wurden ausschliesslich mit Siglen genannt,¹² die keinen Rückschluss auf den Verfasser erlauben sollten. Als Herausgeberin gab sich die Meyer'sche Buchdruckerei zu erkennen.¹³ Ab dem 12. August bis zum 30. September 1870 unterzeichnete als Redaktor der Gymnasiallehrer Dr. Jakob Bucher¹⁴, dem die Situation dann vermutlich zu brenzlig wurde.

⁸ Herzog unterrichtete an der Luzerner theologischen Lehranstalt von 1868 bis 1872. S. URS VON ARX, Art. «Herzog, Eduard», in: HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10669.php> (zuletzt besucht am 21.10.2019).

⁹ Biografische Angaben bei EMIL FRANZ JOSEF MÜLLER-BÜCHI, Segesser nach dem 1. Vatikanischen Konzil (Teil I), in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte ZSK 60 (1966) 76–102, hier 84, Anm. 3–4; 85, Anm. 1–2 sowie bei URS VON ARX, Die Berufung von Eduard Herzog nach Krefeld im Herbst 1872, in: IKZ 101 (2011) 159, Anm. 8.

¹⁰ WALTER HERZOG, Bischof Dr. Eduard Herzog. Ein Lebensbild, Laufen (Buchdruckerei «Volksfreund») 1935, 37. Walter Herzog scheint hier aus einer Schrift Eduard Herzogs zu zitieren, evtl. auch paraphrasierend aus EDUARD HERZOG, Beiträge zur Vorgeschichte der christkatholischen Kirche der Schweiz, Bern (K. J. Wyss) 1896.

¹¹ Ebd.

¹² Die Artikel von Herzog wurden mit Δ oder ħ bezeichnet. S. HERZOG, Bischof (wie Anm. 10), 30.

¹³ MÜLLER-BÜCHI, Segesser (wie Anm. 9), 84, Anm. 2, bezeichnet die Druckerei als radikal. S. auch HERZOG, Bischof (wie Anm. 10), 36–38.

¹⁴ MÜLLER-BÜCHI, Segesser (wie Anm. 9), 84, Anm. 2 übereinstimmend mit HERZOG, Beiträge (wie Anm. 10), 29.

Am 6. Oktober 1870 erliess nämlich der Bischof von Basel, Eugène Lachat (1819–1886), ein Schreiben an den bischöflichen Kommissar Joseph Winkler (1809–1886) in Luzern. Darin erklärte der Bischof das Blatt für kirchenfeindlich.¹⁵ Gegen Ende 1870 wurde den Redaktoren klar, dass sie das Blatt nicht in dieser Weise weiterführen konnten, wenn sie es nicht zum Bruch mit der Kirche kommen lassen wollten. Und den Bruch wollten die beiden Hauptautoren neben Herzog, Suppiger und Helfenstein, nicht riskieren.¹⁶ Helfenstein war bereits vorübergehend wegen einer Kanzelanrede vom Predigtamt suspendiert worden.¹⁷

Am 10. Dezember 1870 wurde das Blatt durch eine Zuschrift des Bischofs und des Weihbischofs von Chur an Bischof Lachat öffentlich in der damals ultramontan ausgerichteten Kirchenzeitung verdammt,¹⁸ am 31. Dezember 1870 in der letzten Ausgabe des Jahres stimmten die übrigen sieben schweizerischen Bischöfe der Verdammung zu.¹⁹ Der Vorwurf lautete auf «Verführung zu Häresie und Schisma» sowie auf «Schmähung, böswillige Verdrehung und eigentliche Verleumdung».²⁰ Vor der offiziellen Zensur hatte es Versuche des bischöflichen Kanzlers Josef Duret (1824–1911) gegeben, die *Katholische Stimme* durch Gegenartikel in der *Schweizerischen Kirchenzeitung* und in der sie nur widerstrebend publizierenden *Luzerner-Zeitung* auf publizistischem Weg zu schwächen. Die Versuche blieben erfolglos. In der mehrheitlich liberalen Stadt Luzern könnte es an ultramontaner Gesinnung gefehlt haben.²¹

Während des Deutsch-Französischen Kriegs 1870–1871 diente Eduard Herzog mit Unterbrüchen bis Oktober 1870 als Feldprediger.²² Er schrieb

¹⁵ Das Schreiben wurde «auftragsgemäss» (EDUARD HERZOG, Beiträge [wie Anm. 10], 29) in der Schweizerischen Kirchenzeitung o.J. (1870) Nr. 42, 426f., veröffentlicht.

¹⁶ EDUARD HERZOG, Beiträge (wie Anm. 10), 29.

¹⁷ A. a. O., 43 sowie MÜLLER-BÜCHI, Segesser (wie Anm. 9), 85.

¹⁸ Schweizerische Kirchenzeitung o. J. (1870) Nr. 51, 513.

¹⁹ Schweizerische Kirchenzeitung o. J. (1870) Nr. 53, 537.

²⁰ Ebd.

²¹ Das vermutet MÜLLER-BÜCHI, Segesser (wie Anm. 9), 87f.

²² WALTER HERZOG, Bischof (wie Anm. 10), 39–42. Die Feldpredigten Herzogs finden sich in: WERNER LUSTENBERGER, «Soldatendienst ist Gottesdienst». Die Feldpredigten aus den Jahren 1870–1872 von Albert Bitzius, Twann, und Eduard Herzog, Luzern, mit einem Begleitwort herausgegeben von W. L., Zürich (Thesis) 2000.

auch in dieser Zeit für die *Katholische Stimme*.²³ Nach der Rückkehr übernahm er den grössten Teil der Arbeit für die Zeitschrift, um Suppiger und Helfenstein zu entlasten. «Dadurch erhielt die ‹Stimme aus den Waldstätten› unstreitig einen schärferen Klang, als sie vor dem 18. Juli gehabt hatte.» Der schärfere Klang, so deutete Eduard Herzog rückblickend, habe die bischöfliche Zensurdynamik beschleunigt.²⁴ Da die erste bischöfliche Zensurmassnahme die Zeitschrift ungefähr gleichzeitig mit der Rückkehr Eduard Herzogs traf, konnte sie allerdings nicht allein auf den Beiträgen des Rückkehrers beruhen. Möglicherweise hatte Bischof Lachat eine weitere Verschärfung des Tons nach der Rückkehr des offenbar angesehenen und dadurch einem weiteren Kreis bekannten Feldpredigers befürchtet,²⁵ und die medienpolitische Zensurmassnahme sollte Herzogs Weiterarbeit an der Zeitschrift verhindern oder zumindest einschränken.

Herzog überlegte, die Zeitschrift alleine fortzusetzen. Sein Professor und «väterlicher Freund»²⁶ in Bonn, Franz Heinrich Reusch (1825–1900), riet ihm indirekt davon ab.²⁷ Fortan sandte Herzog seine Artikel an den *Rheinischen Merkur* und das *Luzerner Tagblatt*.²⁸ Aus der Rückschau schrieb Herzog über das Ende der Zeitschrift: «Wir liessen das Blatt also eingehen, obwohl es uns an Abonnenten und an vieler Anerkennung nicht gefehlt hatte.»²⁹

Das Programm der *Katholischen Stimme* war im Wesentlichen die Kritik an der Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit. Die Autoren argumentierten, angesichts der fehlenden Einheit des Konzils und der Instrumentalisierung der Presse zur einseitigen Meinungsbildung und zur womöglich nachträglichen Legitimation des Infallibilitätsdogmas sei eine Pressestimme der Gegenseite notwendig. Sie wollten zeigen, dass das Dogma vom «legitimen kirchlichen Standpunkt», den sie den «alkatho-

²³ Beiträge aus den Monaten Juli (drei Beiträge nach Kriegsbeginn), August (ein Beitrag) und September (drei Beiträge) sind anhand der in Anm. 12 genannten Kürzel belegt.

²⁴ WALTER HERZOG, Bischof (wie Anm. 10), 42.

²⁵ A. a. O., 41f., nennt weitere erbetene Aktivitäten E. Herzogs als Feldprediger in verschiedenen Kontexten.

²⁶ EDUARD HERZOG, Beiträge (wie Anm. 10), 31.

²⁷ Reusch riet Herzog, angesichts der aktuellen Lage nicht mehr öffentlich zu widersprechen, um seine Stellung als Priester und Lehrer zu erhalten. Aus dieser Stellung könne er mehr bewirken, als wenn er suspendiert sei. A. a. O., 32f.

²⁸ WALTER HERZOG, Bischof (wie Anm. 10), 44f.

²⁹ EDUARD HERZOG, Beiträge (wie Anm. 10), 29f.

lischen»³⁰ nannten, abgelehnt werden musste. Darum wollten sie über die Theologie, die Geschichte und die problematischen Folgen dieser Dogmatisierung berichten und die Konzilsentwicklung kommentieren.³¹ Dabei war ihr Anspruch, keiner Gesinnung zuzudienen, sondern allein den gelernten Glauben zu bezeugen:

Selbstverständlich wurden wir von ultramontaner Seite des Hochmutes, der Anmassung, des Unglaubens, der Verrätereiz geziehen. Wurden wir [...] von liberaler Seite gelobt, so war das nur ein Beweis, wie sehr wir auf Abwege geraten seien. Natürlich hatten wir uns nicht eingebildet, den Dingen, die kommen mussten, eine andere Wendung geben zu können; aber wir erachteten es als unser Recht und als unsere Pflicht, von dem Glauben, in dem wir unterrichtet worden waren, Zeugnis zu geben.³²

In der letzten Nummer verabschiedeten sich die Redaktoren von ihrer Leserschaft mit dem Wunsch nach Frieden, der aber womöglich erkämpft werden müsse, bis die Wahrheit sich durchsetze. Sie empfahlen, den Kölner *Rheinischen Merkur* zu abonnieren. Die Bedeutung dieses Blatts schätzten sie anhand der Anzahl bischöflicher Verdammungen ein: Es habe nicht nur drei wie ihr eigenes, sondern gar deren sechs erhalten.

Nach dem Ende der *Katholischen Stimme aus den Waldstätten* gab es zwei Jahre lang keine Presseerzeugnisse aus der christkatholischen Bewegung. Dies änderte sich ab Beginn des Jahres 1873 mit dem Erscheinen der *Katholischen Blätter*.

³⁰ Katholische Stimme aus den Waldstätten 1 (1870) 1f.: «[...] man glaubte getrost den Gang der Ereignisse abwarten zu dürfen im Vertrauen auf den Geist Gottes, der die Versammlung unfehlbar leite und es bisher nie zugelassen hat, dass auf einer allgemeinen Kirchenversammlung eine bisherige Lehrmeinung zu einem förmlichen Glaubenssatze erhoben wurde im Widerspruch mit einer bedeutenden Minorität, deren Mitglieder als *testes fidei* ihrer Diözesanen bezeugen, das zu deklarierende Dogma entspreche nicht dem bisherigen Glauben derjenigen Christen, denen sie als Bischöfe vorgesetzt seien. Wo also die Kirchenversammlung mit moralischer Stimmeneinheit in Glaubenssachen entscheide, da dürfe, ja solle der Katholik seine persönliche Ansicht zum Opfer bringen, indem es dem hl. Geiste und der Versammlung der Bischöfe anders gefallen habe.» S. auch WALTER HERZOG, Bischof (wie Anm. 10), 38: «Wir aber wollten im Gegensatz zu dem neurömischen Absolutismus an dem alten christlichen Katholizismus festhalten und bezeichneten darum unsern freiern Standpunkt als den altkatholischen.»

³¹ Katholische Stimme aus den Waldstätten 1 (1870) 1f.

³² So beschreibt Herzog aus der Rückschau das Anliegen der *Katholischen Stimme*. Zit. nach WALTER HERZOG, Bischof (wie Anm. 10), 38.

2.2 *Katholische Blätter. Organ des Schweiz. Vereins freisinniger Katholiken (1873–1877)*

Das chronologisch zweite Presseorgan im Prozess der Kirchwerdung, die *Katholischen Blätter. Organ des Schweiz[erischen] Vereins freisinniger Katholiken*, wurde in Olten im Verlag der Buchdruckerei des *Volksblatts vom Jura* erstmals am 18. Januar 1873 veröffentlicht. Es erschien jeweils samstags. Die *Katholischen Blätter* begleiteten den Prozess der Kirchwerdung und wurden dann vom Folgeorgan *Der Katholik* abgelöst. Auf Ende des Jahres 1877 stellte die Zeitschrift ihr Erscheinen ein.

Der Verein freisinniger Katholiken war auf dem Schweizer Katholikerkongress am 18. September 1871 in Solothurn gegründet worden. Eine führende Rolle bei diesem Kongress nahm der Rechtsprofessor und Nationalrat (1872–1873) Walther Munzinger (1830–1873) ein.³³ Er verfasste die Statuten und Resolutionen des Vereins, der am «Oltner Tag» vom 1. Dezember 1872 eigene Kirchgemeinden und eine kirchliche Organisation zu schaffen beschloss.

Munzinger hatte die Gründung der Zeitschrift angeregt, um den in Olten gefassten Beschluss einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Das «Centralkomite des Schweizerischen Vereins freisinniger Katholiken» beauftragte Peter Dietschi (1830–1907), die *Katholischen Blätter* herauszugeben.³⁴

Als Redaktoren des Blatts amtierten zunächst Dietschi selbst und ab 1876 Otto Hassler (1843–1896), der am 5. März 1876³⁵ als Pfarrer in Olten installiert wurde.

³³ Die Gründung erfolgte am 18. September 1871 am «Katholischen Kongress» durch 380 liberale Delegierte. S. SARAH SCHOLL, *En quête d'une modernité religieuse. La création de l'Eglise catholique-chrétienne de Genève au cœur du Kulturkampf (1870–1907)*, Neuchâtel (Editions Alphil) 2014, 393. S. auch den Artikel des Rechtshistorikers URS FASEL, Art. «Munzinger, Walther», in: HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D4628.php> (zuletzt besucht am 22.10.2019).

³⁴ PETER DIETSCHI, *Zum Abschied*, in: *Katholische Blätter* 5 (1877) 415f., schreibt im Rückblick auf die Gründung der Zeitschrift: «Als wir vor nunmehr 5 Jahren einer Anregung unseres verewigten Freundes Walther Munzinger entgegenkommend und auf eigenen Antrieb hin vom damaligen Centralkomite des schweiz. Vereins freisinniger Katholiken die Aufgabe übernahmen, die «Katholischen Blätter» herauszugeben, taten wir dies mit dem vollen Eifer, der uns für eine freiheitliche Umgestaltung unserer katholisch-kirchlichen Verhältnisse stets beseelte, und in der freudigen Hoffnung, durch ein jedem leicht zugängliches und volksthümliches Organ zur Förderung dieser Bestrebungen bestens mitzuwirken.»

³⁵ *Katholische Blätter* 4 (1876) 80.

Peter Dietschi war Griechischlehrer an der Kantonsschule in Solothurn und überzeugter Freisinniger, d. h. ein Vertreter des politisch gemässigt linken Spektrums im Liberalismus. 1869 hatte er das *Volksblatt vom Jura* als Gegenblatt zur radikalliberalen («roten»), d. h. stärker linksliberalen Kantonsregierung gegründet, 1878 das *Oltner Tagblatt*, Vereinsorgan der Freisinnig-Demokratischen Partei. Bis zu seinem Tod arbeitete Dietschi als Redaktor und Verleger. Am Prozess der christkatholischen Kirchwerdung zwischen 1872 und 1876 beteiligte er sich intensiv.³⁶

Otto Hassler, in Schlesien geboren, wohnte als Theologiestudent in Breslau bei Joseph Hubert Reinkens. Er war befreundet mit dem ebenfalls aus Schlesien stammenden Franz Hirschwälder (1843–1886).³⁷

Von den Redaktoren der *Katholischen Blätter* war Dietschi bereits in der regionalen politisch liberalen Publizistik erfahren. Nun kam ein kirchlich-politisches Blatt hinzu. Hassler, der in den beiden letzten Jahren der Existenz des Blatts als Co-Redaktor wirkte, verfügte über internationale Kontakte zu Vertretern der altkatholischen Bewegung, war aber regional noch wenig verwurzelt.

Das starke Gewicht der freisinnig-katholischen Strömung zeigte sich an der Gestaltung der ersten Ausgaben des Blatts. Die Leserschaft wurde auf der Titelseite jeweils mit einem Gedicht, Lied oder Gebet auf die folgende Lektüre eingestimmt. Die ersten drei Ausgaben hatten die eingehende Erläuterung des im Wesentlichen dreiteiligen Programms der *Katholischen Blätter* zum Inhalt. Verfasser der Artikelserie war Walther Munzinger³⁸, der darin seine eigene Sicht wiedergab.

Hier nun die wesentlichen Inhalte dieses Programms. Der erste Teil betonte den Freiheits- und Wahrhaftigkeitsaspekt:

Wir wollen eine Kirche, welche die Freiheit sucht und auf der Wahrheitsliebe ihrer Angehörigen beruht.³⁹

Dieser Teil richtete sich gegen das Unfehlbarkeitsdogma, das weder mit der Bibel noch mit der Tradition in Einklang zu bringen sei und den Gläu-

³⁶ ALFRED WYSER, Art. «Dietschi, Peter», in: HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D27542.php> (zuletzt besucht am 21.10.2019).

³⁷ EWALD KESSLER, Art. «Hassler, Otto», in: HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D27550.php> (zuletzt besucht am 21.10.2019) sowie BERLIS, Frauen (wie Anm. 2), 148.178.299.

³⁸ PETER DIETSCHI/LEO WEBER, Walther Munzinger. Ein Lebensbild, Olten (*Volksblatt vom Jura*) 1874, 208.

³⁹ *Katholische Blätter* 1 (1873) 3–7, hier 3.

bigen die Freiheit nehme. Damit sind die Grundpfeiler des Programms benannt: Heilige Schrift, katholische Tradition und Freiheit.

Der zweite Teil des Programms forderte demokratische Kirchenstrukturen. Der absolute Machtanspruch der römisch-katholischen Kirche wurde abgelehnt, der apostolische Sukzessionsanspruch der katholischen Kirche grundsätzlich bejaht. Der Autor des Programms, Walther Munzinger, stellte in Abrede, dass Jesus die «römisch-päpstliche» Kirchenverfassung begründet habe. Er bestand auf der demokratischen Verfasstheit der ursprünglichen christlichen Kirche auf der Grundlage von Freiheit und Liebe.⁴⁰

Wir wollen eine Kirche, deren Verfassung auf dem breiten Grund der Gemeinschaft der Gläubigen ruht.⁴¹

Von der Reformation des 16. Jahrhunderts grenzte er sich ab und betonte, in der Kirche bleiben, diese aber reformieren zu wollen.⁴²

Der dritte Teil des Programms zielte auf die Integration wissenschaftlicher Rationalität in den Umgang mit dem Glauben.

Wir wollen eine Kirche, in der das Licht der Wissenschaft leuchtet.⁴³

Dass die Zustimmung der Bischöfe zum Unfehlbarkeitsdogma überhaupt gegeben wurde, schrieb der Verfasser auch der bescheidenen wissenschaftlichen Bildung vieler römisch-katholischer Geistlicher zu. Ein zentraler Programmpunkt war daher die Forderung, die Hoheit über die Ausbildung der Geistlichen von kirchlicher unter staatliche Leitung zu verschieben und künftige Pfarrer an Universitäten auszubilden. Der Wissenschaft wurde mässige Kraft und dadurch Schutz vor einseitigen und fanatischen Entwicklungen zugeschrieben. Ihre Auseinandersetzung

⁴⁰ A. a. O., 1f.

⁴¹ Katholische Blätter 1 (1873) 1–5, hier 1.

⁴² A. a. O., 4f. Ob diese Sichtweise auf die Reformation im schweizerischen Katholizismus des späten 19. Jahrhunderts verbreitet war, bedürfte der Überprüfung. Aus protestantischer Sicht ist ihr zu entgegnen, dass die ersten Reformatoren durchaus die gleiche Absicht hatten. Auch sie wollten die katholische Kirche reformieren und keine eigene gründen. Die Betonung des Unterschieds zu den Reformatoren des 16. Jahrhunderts dürfte im Programm nebst der Abgrenzung von der protestantischen Kirche die Funktion haben, den eigenen Anspruch auf Katholizität, auf Fortführung der katholischen Tradition hervorzuheben, was die Angemessenheit und entsprechend die kirchliche, staatspolitische sowie soziale Legitimität der eigenen Reformforderungen unterstriche.

⁴³ Katholische Blätter 1 (1873) 17.

mit Glaubenssätzen, Schrift und Tradition sei von vernünftigen Regeln geleitet, die «christliche Grundwahrheiten» umso heller erstrahlen liessen. Explizit bezogen sich die Verfasser dabei auf den Ursprung der altkatholischen Bewegung unter katholischen Wissenschaftlern.⁴⁴

Die Autoren positionierten sich demnach gemässigt positivistisch. Ihr Ansinnen war, die im 19. Jahrhundert erstarkte Autorität der Wissenschaften in Glauben und Kirche zu integrieren und nicht als Bedrohung zu deuten.

Das Blatt war das Publikationsorgan des Vereins freisinniger Katholiken. Der freisinnige kirchen- und staatspolitische Aspekt der katholischen Reformbewegung zeigte sich zur Zeit der Blattgründung stärker als in der *Katholischen Stimme aus den Waldstätten*, die mehrheitlich von Theologen getragen war und als Gegenstimme zur Konzilsmehrheit entsprechend theologisch argumentiert hatte.

Der theologische Aspekt war aber durchaus präsent: Neben Hassler schrieben in den fünf Jahren der Existenz der *Katholischen Blätter* auch Eduard Herzog und Pfarrer Paulin Gschwind viele ungezeichnete theologische Artikel.

Die Herausgeber und Redaktoren der *Katholischen Blätter* hatten während der ganzen Erscheinungsdauer der Zeitschrift bis Ende 1877 damit zu kämpfen, dass ihre im Nebenamt eingesetzten personellen Kräfte kaum ausreichten. Das Interesse an der Zeitschrift schien auch eher gering geblieben zu sein: Peter Dietschi merkte in seinem Abschiedsartikel an, das «geistige Interesse» sei oftmals schon «durch die Diskussion dieser Fragen in den politischen Blättern»⁴⁵ gesättigt gewesen. Die laut Dietschi ermutigende Entwicklung der Zeitschrift in den ersten beiden Jahren ihres Erscheinens sei im Jahr 1875 gebremst worden, weil die Bewegung ins Stocken geraten sei und sich die kirchliche Organisation verzögert habe. Nach Vollendung der Organisation habe auch die nunmehr «in ein festes Geleise» geleitete Bewegung Auftrieb erhalten, was sich in einer höheren Zahl von Abonnenten gezeigt habe. Wie Dietschi schrieb, war die Zeitschrift als «ein volkthümliches und durch billigen Preis einem jeden zugängliches Blatt» konzipiert, das durchaus bereit war, den wachsenden

⁴⁴ Katholische Blätter 1 (1873) 18–21, bes. 21.

⁴⁵ Dietschi meint damit die Diskussion der «[...] freiheitliche[n] Umgestaltung unserer katholisch-kirchlichen Verhältnisse», s. DIETSCHI, Zum Abschied (wie Anm. 35), 415. Damit verweist er auch auf die eminente Bedeutung der liberalen politischen Presse.

Ansprüchen nach dem Erlangen landeskirchlicher Anerkennung genügen zu wollen.⁴⁶

Das Ende der *Katholischen Blätter* war offensichtlich nicht freiwillig und von einigem Unfrieden begleitet. Dietschis Abschiedsartikel brachte die Enttäuschung darüber zum Ausdruck. Er befürchtete durch die Neuausrichtung und den Publikationsort Bern eine Abschwächung bestehender Kontakte und regelmässigen Austauschs. Diese Umstände bedauerte er, doch sah er ein, dass für zwei so ähnliche Periodika vorläufig kein Lesepublikum bestand. Die Mitarbeiter, deren Beiträge er in seinem Artikel verdankte, waren Pfr. Paulin Gschwind (1833–1914), Bischof Eduard Herzog und Pfr. Otto Hassler.⁴⁷ Otto Hassler setzte seine redaktionelle Tätigkeit im neuen Organ *Der Katholik* fort;⁴⁸ auch Herzog und Gschwind lieferten weiterhin Beiträge. Dadurch gab es eine gewisse inhaltliche Kontinuität zwischen dem alten und dem neuen Blatt.

Die Redaktion der neuen Wochenzeitschrift begründete in der letzten Nummer der *Katholischen Blätter* den Wechsel des Erscheinungsortes auf wenig explizite Weise: «[W]ie die Dinge nun einmal liegen, [vermag] am ehesten eine in Bern erscheinende Wochenschrift die Aufgabe eines christkatholischen Organs für die deutsche Schweiz annähernd vollständig zu lösen [...]».⁴⁹ Vermutlich bezogen die Redaktoren ihre Aussage auf den Bischofssitz und die Ausbildungsstätte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität, Wirkungsort zweier Redaktoren. Offenbar wurde mit dem Wechsel angestrebt, die künftige Zusammenarbeit der einzelnen Akteure und Akteurinnen, besonders des Bischofs und der universitären Redaktionsmitglieder, zu erleichtern. Olten, bis anhin ein wichtiges Deutschschweizer Zentrum der christkatholischen Bewegung, büsste mit dem Wechsel vermutlich etwas von der bisherigen Bedeutung ein, was das Unbehagen von Exponenten der Oltner christkatholischen Bewegung erklären könnte.

Die neu gebildete Redaktion formulierte zugleich die Aufgabe und den Anspruch der neuen Zeitschrift, ein christkatholisches Organ für die deutsche Schweiz zu sein. Die Redaktoren bemühten sich zu versichern, es

⁴⁶ A. a. O., 415f.

⁴⁷ A. a. O., 416.

⁴⁸ *Der Katholik* 1 (1878) 8.

⁴⁹ *Katholische Blätter* 5 (1877) 415. S. auch *Der Katholik* (38) 1915, 140. Der Nekrolog für den Verleger Hermann Jent enthält einige Informationen zur Geschichte der Zeitschrift. Zu den einzelnen Redaktionsmitgliedern s. u., 2.3.

handle sich bei dem Wechsel nach Bern um keine «freiheitswidrige Centralisation», sondern um eine «freie Vereinigung unabhängiger Kräfte unter den für publizistische Vertretung unserer Sache möglichst günstigen Bedingungen [...]».⁵⁰

Die *Katholische Stimme aus den Waldstätten* als theologische Protestschrift gegen das Konzil, die *Katholischen Blätter* als politisch liberale, kirchliche Programmschrift: An den beiden Blättern ist abzulesen, wer für den Anstoss, die Verbreiterung und die sowohl kirchliche als auch rechtlich-politische Etablierung der Bewegung in der Schweiz bedeutsam war und den Diskurs publizistisch mitprägte.

2.3 *Der Katholik. Schweizerisches Organ für kirchlichen Fortschritt*

Das Blatt *Der Katholik. Schweizerisches Organ für kirchlichen Fortschritt* erschien ab dem 5. Januar 1878 wöchentlich samstags in Bern und wurde bei Jent & Reinert gedruckt. Der gleiche Verlag gab auch die liberale, unabhängige Tageszeitung *Der Bund* heraus.⁵¹ *Der Katholik* hatte mit der Änderung des Untertitels ab 1924 in *Schweizerisches Christkatholisches Wochenblatt*⁵² Bestand bis 1952. Danach wurde er in *Christkatholisches Kirchenblatt. Organ der christkatholischen Kirche der Schweiz* umbenannt. 2010 wurde der Name des Periodikums letztmals geändert in *Christkatholisch. Zeitschrift der Christkatholischen Kirche der Schweiz*.

Die Änderung des Untertitels, der bis anhin wöchentlich wie eine Kurzformulierung des Programms dieses Blatts gelautet hatte, dürfte Adolf Küry, der Nachfolger Eduard Herzogs im Bischofsamt, angeregt haben. Der neue Untertitel positionierte es stärker als wöchentliches kirchliches Mitteilungsorgan. Daneben wurden die Inhalte altkatholischer Programmatik der inzwischen entstandenen Utrechter Union im *Katholik* bis 1952 regelmässig thematisiert. Damit entsprach das Blatt dem Selbstverständnis der Kirchenleitung zu diesem Zeitpunkt wohl besser. Ein Zweck des ersten Untertitels, die Kontinuität mit den *Katholischen Blät-*

⁵⁰ Katholische Blätter 5 (1877) 415.

⁵¹ GUSTAV ADOLF LANG, Art. «Jent, Franz Louis», in: HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D32144.php> (zuletzt besucht am 21.10.2019). Der Verlag wurde ab 1874 von F. L. Jents Söhnen weitergeführt.

⁵² URS VON ARX, Bischof Eduard Herzog. Vorarbeiten und Beiträge zur Forschung in den vergangenen 20 Jahren, in: IKZ 101 (2011) 328, Anm. 12.

tern hervorzuheben, dürfte aufgrund der kirchlichen Entwicklung und der Akzeptanz des *Katholik* hinfällig geworden sein.

Die erste Redaktion von 1878 bis 1880 bestand aus den befreundeten Professoren Franz Hirschwälder (1843–1886) und Philip Woker (1848–1924), die beide an der Berner Katholisch-Theologischen Fakultät unterrichteten.⁵³ Hirschwälder hatte von 1872 bis 1874 den *Deutschen Merkur* redigiert. Auch hier kamen publizistisch erfahrene Männer zum Zug. Sie repräsentierten die wissenschaftsoffene, mehr kirchlich als politisch ausgerichtete Meinungsführungsgruppe in der christkatholischen Kirche.

Bald wurde die Redaktion erweitert. Von 1881 bis 1884 zeichnete der Aarauer Pfarrer Xaver Fischer (1837–1921) als Chefredaktor.⁵⁴ Hirschwälder, Woker, Hassler, Fischer selbst und Pfr. Fridolin Troxler (1850–1894)⁵⁵ aus Trimbach bildeten das Redaktionskomitee.

Für das Jahr 1885 fehlen Angaben zur Redaktion. Die Rezeption des *Katholik* in den Kirchgemeinden schien den Hoffnungen noch nicht entsprechen zu haben. Im Dezember 1885 und im Januar 1886 richtete die Redaktion einen Aufruf an die Pfarrer und Kirchgemeindepräsidenten, sich stärker für die Verbreitung des *Katholik* einzusetzen:

Bei der steigenden Hochfluth ultramontaner Reaktion erweist sich die publizistische Vertretung unserer Sache von Tag zu Tag als nothwendiger. Mehr denn je heisst es für alle freisinnigen Katholiken: Die Reihen geschlossen, achtsam sein, sich genau unterrichten über die Vorgänge im Kreise der Freunde wie im Lager der Gegner!⁵⁶

⁵³ Der Theologe Hirschwälder unterrichtete ab 1874 Moraltheologie, Dogmatik und zeitweise Liturgik an der Katholischen Fakultät in Bern. Der Historiker Woker lehrte dort ab 1875 Kirchengeschichte, ab 1888 auch Allgemeine Geschichte an der Philosophisch-historischen Fakultät. Er war Rektor von 1904 bis 1905. S. zu Hirschwälder EWALD KESSLER, Art. «Hirschwälder, Franz», in: HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D27552.php> (zuletzt besucht am 21.10.2019), zu Woker URS VON ARX, Art. «Woker, Philipp», in: HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D27127.php> (zuletzt besucht am 21.10.2019).

⁵⁴ Fischer schreibt in seinem Abschiedsartikel etwas kryptisch: «Einerseits die Erfahrungen, welche er [Fischer, EM] während diesen vier Jahren als Redaktor gemacht und andererseits die vielen anderweitigen Arbeiten, die seine Zeit voll und ganz in Anspruch nehmen, erlauben ihm nicht mehr, sich weiter an der Redaktion dieses Blatts zu betheiligen.» S. XAVER FISCHER, Erklärung des bisherigen zeichnenden Redaktors d. *Katholik* 7 (1884) 415f.

⁵⁵ EMIL SCHMID-LOHNER, Bieler Chronik, o. O., o. V., 84.

⁵⁶ *Der Katholik* 7 (1885) 392.416 sowie *Der Katholik* 8 (1886) 16.

Die Zeitung hatte in den 1880er-Jahren mit finanziellen Problemen zu kämpfen, obwohl die Redaktoren gratis arbeiteten. Es fehlte auch an geeigneten Beiträgen. Mit Hirschwälders Tod 1886 und dem Ausscheiden Wokers 1888 geriet das Blatt offenbar in eine existenzielle Krise. Der Schuldenerlass des Verlegers ermutigte schliesslich das Fortbestehen.⁵⁷

Zwischen Januar und Mitte Februar 1886 redigierte J.J. Villiger aus Bern den *Katholik*. Zur Person Villigers und zu den Gründen für die kurze Dauer seiner Redaktionstätigkeit schwieg das Blatt sich aus.

Das Programm und die Ziele der Zeitschrift umschrieb die Redaktion im «Aufruf zum Abonnement» zu Beginn des Jahres: Wirkung erlangen durch «Artikel erbaulichen Inhalts im Geiste einer gesunden Religiosität», die katholische Reform vorantreiben durch Argumentarien zu gegnerischen Positionen, aus dem In- und Ausland über wichtige Vorgänge «in anderen Kirchengemeinschaften» und über die Entwicklung der altkatholischen Bewegung berichten, primär aber über die christkatholische Kirche der Schweiz und das Gemeindeleben orientieren.⁵⁸

Julius Steinmann (1849–1906), Bezirksschullehrer in Olten, später Journalist in Bern (u. a. für die Tageszeitung *Der Bund*) und überzeugter Christkatholik, war Redaktor zwischen Februar 1886 und Mai 1906. Er verstarb im Amt.⁵⁹ Faktisch übte in dieser Zeit wahrscheinlich Eduard Herzog die Redaktionsleitung aus oder war zumindest intensiv daran beteiligt. Er verfasste zahlreiche Beiträge für die Zeitschrift.⁶⁰

1888 wurde in einem Artikel deutlich Stellung bezogen gegen den Vorschlag, den *Katholik* in eine kirchlich-politische Zeitung umzuwandeln.⁶¹

Nach dem Tod Steinmanns am 20. Mai 1906 übernahm der Basler Pfarrer Adolf Küry (1870–1956) die Leitung des Blatts, unterstützt von

⁵⁷ Der *Katholik* 38 (1915) 140. Der Nachruf ist chronologisch unpräzise. Die Formulierung darin legt nahe, Hirschwälder und Hassler seien kurz nacheinander verstorben. Das stimmt nicht. Hirschwälder starb 1886, Hassler 1896. Woker trat seine neue Aufgabe an der Universität 1888 an. Daher die Annahme, die Krise sei frühestens um die Mitte, wahrscheinlich aber in der zweiten Hälfte der 1880er-Jahre anzusetzen. Die Wechsel innerhalb der Redaktion im Jahr 1886 könnten diese These stützen.

⁵⁸ Der *Katholik* 8 (1886) 8.

⁵⁹ Nachruf in: Der *Katholik* 29 (1906) 173f.

⁶⁰ VON ARX, Bischof (wie Anm. 52), 328.

⁶¹ Der *Katholik* 11 (1888) 286.

den Pfarrern Xaver Stocker (1865–1938)⁶² und Wilhelm Heim (1878–1952).⁶³

2.3.1 Anliegen und Programm des *Katholik*

Die erste Nummer der neuen Zeitschrift gedachte Walther Munzingers und würdigte ihn als Pionier und zuversichtlichen Streiter für die Wahrheit.⁶⁴ Die Bezugnahme auf Munzinger versprach wie die Wahl des Untertitels eine gewisse Kontinuität mit den Zielsetzungen der Vorgängerpublikation. Mit diesen Mitteln sollte vermutlich das Wohlwollen des bisherigen Lesepublikums erlangt und seine Treue gesichert werden.

Der einleitende Artikel in der ersten Nummer enthielt eine Statistik der christkatholischen Kirche:⁶⁵ Wer eine Statistik hat, verfügt auch über eine Organisationsstruktur.

⁶² S. O[TT]O G[ILG], Ansprache, gehalten anlässlich der Bestattungsfeier in der Franziskanerkirche in Solothurn am 11. Juli 1938 für † Pfarrer Xaver Stocker, in: *Der Katholik* 61 (1938) 226–229. S. auch den von Josef Reinhart verfassten Nachruf, in: *Der Katholik* 61 (1938) 225f.

⁶³ Für die Angaben zu den Redaktionsleitern und -mitgliedern danke ich Urs von Arx, von dem ich auch die These der faktischen Redaktionsleitung durch Herzog übernehme. Zu Wilhelm Heim s. URS VON ARX, Art. «Heim, Wilhelm», in: HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D28762.php> (zuletzt besucht am 21.10.2019).

⁶⁴ *Der Katholik* 1 (1878) 1.

⁶⁵ Die Statistik speist sich aus den Erhebungen für die Nationalsynode. Die Hoffnung auf Expansion und auf Koexistenz mit römischen Katholiken ist darin deutlich zu erkennen. Insgesamt wird sehr sachlich auch über die zahlreichen eingetretenen Veränderungen im Klerus, vor allem in den Kantonen Bern und Genf, berichtet. Im Berner Jura wurden sieben Geistliche entlassen, die von der Berner Regierung im Kulturkampf als kaum geprüfter Ersatz für die entlassenen romtreuen Priester eingesetzt worden waren. Über die Entlassungsgründe wird nichts ausgesagt. Das praktische Problem, möglichst rasch französischsprachige, nicht ultramontan gesinnte Priester für die nordjurassischen Gemeinden finden zu müssen, brachte mit sich, dass die Eignung dieser Priester nicht angemessen geprüft wurde. Einige von ihnen waren schlecht beleumdet. Ihr Verhalten trug dazu bei, dass die christkatholische Bewegung im Nordjura nicht richtig Fuss fassen konnte und bald wieder schwächer wurde. Ein weiterer bedeutender Faktor war die päpstliche Erlaubnis durch Leo XIII. zur Nutzung der kantonalen Kirchenorganisation, v. a. der Kantonsynode, worauf die romtreuen Katholiken als Mehrheit die Synode faktisch zum Erliegen brachten. Viele freisinnige Katholiken, formell Christkatholiken, hatten zudem nur eine schwache Bindung an den kirchlichen Gottesdienst, während die entlassenen ultramontanen Geistlichen von der anderen Seite der Landesgrenze aus mit der Pastoration ihrer

Auf das Gedenken an einen Vorkämpfer für die Ausbildung kirchlicher Strukturen (Walther Munzinger) sowie den dafür notwendigen rechtlichen und politischen Rahmen folgte eine Kirchenstatistik, die das Bestehen dieser Strukturen bezeugte. Die Abfolge entsprach einem Erinnerungsnarrativ, das den Pioniergeist, den Mut, die Sachkunde und die Tüchtigkeit der Gründerfiguren hervorhob und das dadurch Erreichte würdigte. Die Redaktion präsentierte das Blatt als nationale, wissenschaftlich und sachlich fundierte, geschichtsbewusste, auf Wahrhaftigkeit ausgerichtete Kirchenzeitung für eine aufstrebende Kirche.

Die Leserschaft wurde in diese beiden verknüpften Narrative hineingenommen: Wer als Mitglied der christkatholischen Kirche das Blatt las, hatte Teil an dieser Gruppe. Auf die Kontinuität mit den ursprünglichen Zielen verwies auch der Untertitel.

Deutlicher noch als die *Katholischen Blätter* war das Periodikum überregional ausgerichtet. Es war klar erkennbar als Kirchenzeitung und Mitteilungsblatt konzipiert und integrierte darin den liberalen Fortschrittsgedanken. Ein explizites theologisches oder politisches Programm erschien in der Zeitschrift nicht, obwohl Ersteres seit 1876 bestand.

Das Blatt enthielt jeweils einen längeren Einleitungsartikel, dem «Korrespondenzen und Berichte» die gesamte Schweiz und die einzelnen Gemeinden betreffend folgten. Anschliessend wurde über Geschehnisse

getreuen Gemeindemitglieder in behelfsmässig zu Kirchen umfunktionierten Gebäuden fortführen.

Die christkatholische Kirche bestand gemäss dieser Statistik 1877 aus 62 Gemeinden, 18 Vereinen, ungefähr 74 500 Mitgliedern [die angegebene Zahl von 73 380 Mitgliedern für 1876 wurde von der Verf. ergänzt mit den ungefähren Angaben der Mitgliederzahlen in den 1877 neu gegründeten Gemeinden und Vereinen]. 1877 wurden 1800 Personen gefirmt, seit Beginn der bischöflichen Tätigkeit Herzogs 3383 Personen. Die Zahlen für das Jahr 1876 sind allerdings unhaltbar. Dies räumte auch Bischof Herzog 1916 in seinem Bericht an die Synode ein, in dem er Rückblick hielt auf das «Chaos der ersten Jahre». 1876 wurde um die bundesrätliche Bewilligung zur Errichtung eines Nationalbistums ersucht. Das dürfte ein Grund für die hohe genannte Zahl gewesen sein. Stark abweichend von dieser Zählung nennt Urs von Arx die Zahl von 46 600 Mitgliedern im Jahr 1877. Er beruft sich dabei gemäss schriftlicher Auskunft auf die Statistik der 4. Nationalsynode 1878 in Aarau, 32f. Die dort genannte Zahl von 45 328 wurde von ihm leicht aufgerundet, da in dieser Statistik die Angaben zur Innenstadt Genf und zum Kanton St. Gallen fehlen, für den Berner Jura aber überhöhte Zahlen anzunehmen sind. S. URS VON ARX, Art. «Christkatholische Kirche», in: HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11432.php> (zuletzt besucht am 21.10.2019) sowie schriftliche Auskunft vom 21.11.2019.

ausserhalb der Schweiz berichtet. Die Rubriken «Miscellen» und «Briefkasten» waren ans Ende gesetzt. Der «Briefkasten» nahm auf Leserzuschriften Bezug, wobei die Bemerkungen zu gegnerischen Zuschriften reichlich polemisch ausfielen.

Der Aufbau der Zeitschrift spiegelte die nunmehr bestehenden kirchlichen Strukturen, zu denen auch ein eigenes Publikationsorgan für Kirchenmitteilungen gehörte. In kleinerem Ausmass hatte es solche bereits in den *Katholischen Blättern* gegeben.

Ob und wie die Zeitschrift in der Westschweiz rezipiert wurde, wäre eine Untersuchung wert.

Die Sprache dürfte ein Hindernis gewesen sein. Die Westschweizer Christkatholiken hatten eigene Presseorgane, von denen das folgende Kapitel berichtet. Redaktionelle Mitteilungen wurden aber zwischen den Sprachregionen ausgetauscht.

Fazit: Die ersten deutschsprachigen Schweizer Blätter der christkatholischen Bewegung standen im Kontext der Meinungspressen. Sie spiegelten den jeweiligen Wegabschnitt von der Protestbewegung über den Prozess der Kirchwerdung bis zur erfolgten Ausbildung kirchlicher Strukturen. Besonders das erste Blatt, die *Katholische Stimme*, war inspiriert von der deutschen altkatholischen Bewegung und ihrem Organ, dem *Rheinischen Merkur*. Die Redaktoren dieser beiden Blätter waren untereinander bekannt und nutzten ihre Netzwerke zum Austausch von Meinungen, Informationen und Strategien. Die *Katholischen Blätter* formulierten das Programm der christkatholischen Kirche und begleiteten den Prozess der Kirchwerdung. Der *Katholik* dokumentierte die Umsetzung des Programms in der nun bestehenden Kirche.

War das erste Blatt ein lokaler Zusammenschluss von Personen, um nach bestehenden Vorbildblättern eine theologisch ausgerichtete Gegenstimme zu publizieren, konnten sich die *Katholischen Blätter* und der *Katholik* stärker auf die publizistische Erfahrung der Redaktionsmitglieder stützen. Das internationale Beziehungsnetz der Gegner des Infallibilitätsdogmas war auch zur Rekrutierung von deutschsprachigen Redaktoren mit publizistischem Know-how nützlich; die Tätigkeit der Redaktoren dürfte wiederum den Wissensaustausch im Beziehungsnetz gestärkt haben.

Die Bedeutung des Printmediums Wochenzeitung wurde erkannt und genutzt. Obwohl die Zeitschriften in den Kirchgemeinden weniger als erhofft abonniert und rezipiert wurden, unterstützte ihre Existenz die Bewegung und die neu entstandene Kirche als den Diskurs einer Gruppe

mitbestimmendes Informations- und Kommunikationsgefäss: Die Blätter schufen Sicht- und Erkennbarkeit, verliehen Bedeutung, markierten den Standort, lieferten Argumentarien und boten Identität und Zugehörigkeit an.

3. Liberal- und christkatholische Blätter der Westschweiz

Die liberal- und christkatholischen Blätter der Westschweiz waren zahlreich und zunächst eher kurzlebig. Ihre Titel geben die Schwerpunkte der Anliegen ihrer Herausgeber wieder.

Unberücksichtigt bleiben hier die politisch liberal ausgerichteten, nicht spezifisch christkatholischen Presseorgane, die teilweise gewichtigen Einfluss auf die Meinungsdebatten im Kulturkampf nahmen. Besonders im Berner Jura wurde der Kulturkampf sehr heftig ausgetragen, was sich auch in den Presseorganen dokumentiert, die im Kampf eine wichtige Rolle innehatten.⁶⁶

Deutlich zeigt sich, dass die katholische Reformbewegung in der Westschweiz von französischen Theologen, liberalen Katholiken aus Paris, die gegen die Dogmen des 1. Vatikanums opponierten, mitgeprägt wurde bzw. mit diesen in Austausch stand.

Es gab im Wesentlichen zwei Zentren der Bewegung. Das eine befand sich im damals zum Kanton Bern gehörenden Nordjura⁶⁷, und zwar in Delémont und Porrentruy, das andere in Genf. Die Bewegung im nordwestlichen Jura (das deutschsprachige Laufental ausgenommen) schwächte sich bald wieder ab, während sie in Genf mitbeteiligt war an wichtigen kirchenpolitischen Entscheiden. Entsprechend war die Zahl der in Genf herausgegebenen Presseorgane höher, und sie hatten auch länger Bestand als die Blätter aus dem Nordjura.

3.1 *La Démocratie catholique in Delémont*

Im nordjurassischen Delémont erschien ab Mitte November 1873 wöchentlich *La Démocratie catholique*. Jean Wallon (1821–1882) gründete

⁶⁶ Für den Jura zu nennen sind das radikale Blatt *Le Démocrate*, 1877 in Delémont gegründet, und das bereits erwähnte, ultramontan ausgerichtete *Le Pays*, gegründet 1873 in Porrentruy.

⁶⁷ Der vormals zu Frankreich gehörende Nordjura war 1815 durch die Beschlüsse des Wiener Kongresses dem Kanton Bern zugeteilt worden.

das Blatt und versah mit Pfr. Jules Paul Deramey (1825–1914) dessen Redaktion. Ab 1875 wurde das Blatt in Bern gedruckt. Es fusionierte im Juli 1876 mit *Le Catholique National* in Genf.

Jean Gustave Wallon wurde 1821 in Laon (Aisne, Nordfrankreich) geboren und war Schriftsteller, hegelianischer Philosoph und katholischer Theologe, ein passionierter Leser und Pariser Bohémien. Er war als Anhänger des Gallikanismus ein überzeugter Gegner der Infallibilität.⁶⁸ Auch er war bereits als Herausgeber einer Zeitschrift in Erscheinung getreten.⁶⁹ Wie ihn seine Wege nach Delémont führten, harrt noch der Klärung: eine Art Missionsauftrag oder die Überzeugung, seine Kräfte in einer ihm wichtigen Angelegenheit einsetzen zu wollen? Vermutlich kannte er Deramey, Hyacinthe Loyson (1827–1912) und den etwas jüngeren Eugène Michaud (1839–1917) aus Paris.

Der katholische Geistliche Jules Paul Deramey jedenfalls hatte 1872 in Paris in Kontakt mit Loyson und Eugène Michaud gestanden. 1873 organisierte er im Auftrag der bernischen Regierung in aller Eile Ersatzpriester für die suspendierten römisch-katholischen Geistlichen. Den ultramontanen Katholiken galt er als Schlüsselfigur des sogenannten Staatsklerus. Zwischen 1873 und 1880 wirkte er als Priester im Jura. Nach seiner Abwahl kehrte er 1881 nach Paris zurück. 1889 wurde er wieder römisch-katholisch. In Paris unterrichtete er orientalische Fächer an der *École des hautes études*.⁷⁰

Es fällt auf, dass beide Redaktoren nicht mehr junge Theologen waren. War für ihr Engagement im Nordjura das Bedürfnis bestimmend, ungeachtet aller zu erwartenden Schwierigkeiten die eigene Wahrheit zu vertreten und andere von ihr zu überzeugen? Oder hatte ihr früheres Engagement zu beruflichen Schwierigkeiten geführt, die einen Ortswechsel erforderlich machten?

Inhaltlich befürwortete das Blatt die Schaffung einer nationalen katholischen Kirche unter Einbezug demokratischer Strukturen, was die Entlassung ultramontan gesinnter Priester rechtfertigte. Als Problem galt

⁶⁸ JULES LEVALLOIS, Documentation sur Jean Wallon, in: Armand Boutillier du Retail, Recueil. Dossiers biographiques Boutillier du Retail. Documentation sur Jean Wallon, Paris (Revue bleue) 1895.

⁶⁹ Es handelte sich um die monatlich erscheinende *Revue de l'ordre social* 7 (1849) – 8 (1850), s. Bibliothèque nationale de France, Jean Wallon (1821–1882), Katalogeintrag: http://data.bnf.fr/13165751/jean_wallon/ (zuletzt besucht am 21.10.2019).

⁷⁰ URS VON ARX, Art. «Deramey, Jules Paul», in: HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D27541.php> (zuletzt besucht am 21.10.2019).

auch, dass zahlreiche Lehrerinnen ultramontanen Kongregationen angehörten, weshalb die Forderung nach staatlich ausgebildetem Lehrpersonal erhoben wurde. Das Blatt war die Gegenstimme zum ultramontanen Blatt *Le Pays*.

3.2 *Le Vieux-Catholique. Journal de la Réforme religieuse au XIX^e siècle in Genf*

Die wechselvolle Geschichte der kirchennahen und kirchlichen Periodika aus Genf stand in engem Zusammenhang mit den lokalen Ereignissen im Kulturkampf. Das Verhältnis von Kirche und Staat war Gegenstand politischer Auseinandersetzungen, die 1907 auf kantonaler Ebene zur vollständigen Trennung von Kirche und Staat führten – einem Novum in der Schweiz. Die liberalen Katholiken und Infallibilitätsgegner lehnten die Trennung ab und setzten sich im Kantonsparlament für die Gründung einer nationalen katholischen Kirche ein.⁷¹

Im späten März 1873 wurden in Genf vier Ausgaben eines jeweils vierseitigen Blatts mit dem Namen *Le Vieux-Catholique. Journal de la Réforme religieuse au XIX^e siècle* herausgegeben.⁷² Der Name weist auf das Bestreben einer religiösen Reform auf der Grundlage des vorkonziliaren, nicht ultramontanen Katholizismus hin. Das Blatt wird hier der Vollständigkeit halber erwähnt, obwohl aus forschungsökonomischen Grün-

⁷¹ SCHOLL, En quête (wie Anm. 33), 9f., übernimmt die bei zahlreichen französischsprachigen Autorinnen und Autoren gebräuchliche Bezeichnung der liberalen Katholiken als antiklerikal. Sie sieht Erklärungsbedarf dafür, dass die politischen Exponenten der antiklerikalen Bewegung gegen die Trennung von Kirche und Staat kämpften und beteiligt waren an der Gründung einer katholischen Nationalkirche – eine Fragestellung, die von der Selbstverständlichkeit dieser Trennung auszugehen scheint. Einen plausiblen Erklärungsansatz findet Scholl im Begriff der «Schwellen der Laizität» von Jean Baubérot. Auf der ersten Schwelle erachtet der Staat die Religion als notwendig für den sozialen Zusammenhalt, insbesondere durch die religiös-moralische Bildung. Die zweite Schwelle wird überschritten, wenn der Staat die Religion ins Private verlagert und die Organisation des kirchlichen Lebens in der Privatsphäre verortet. S. JEAN BAUBÉROT/MICHELINE MILOT, *Laïcités sans frontières*, Paris (Seuil) 2011, 197–235; JEAN BAUBÉROT, *La laïcité quel héritage? De 1789 à nos jours*, Genève (Labor et Fides) 1990, Kap. 2 u. 5. Scholl will erhellen, wie diese Schwellenüberschreitung vor sich ging und welche Rolle die Katholiken, damals etwas mehr als die Hälfte der kantonalen Bevölkerung, dabei einnahmen.

⁷² A. a. O., 417, nennt als Erscheinungsdaten den 18., 20., 23. und 24.3.1873.

den darauf verzichtet werden musste, Herausgeber und Programm der Zeitschrift zu ermitteln.⁷³

3.3 *Le Catholique suisse. Organe des catholiques libéraux*

Ebenfalls in Genf erschien zwischen August 1873 und Mai 1875 jeweils samstags *Le Catholique suisse. Organe des catholiques libéraux*. Herausgeberin war die «Association genevoise des catholiques libéraux», der Genfer Verein liberaler, d. h. freisinniger Katholiken. Nachdem das vierseitige Blatt eingestellt wurde, erhielten die Abonnenten und Abonnentinnen ersatzweise den *National genevois*. Dabei handelte es sich laut Untertitel um das «Organ der protestantischen und katholischen Bürger, die die Unabhängigkeit Genfs und der Schweiz in ihrer Gesamtheit erhalten wollen».⁷⁴ Programm des Blatts war, Sprachrohr der französischsprachigen katholischen Schweizer Freisinnigen zu sein, von denen es nach eigenen Angaben 1500 Wahlberechtigte allein im Kanton Genf gebe. Das bedeutete nach eigener Auffassung, katholisch zu sein und gleichzeitig freier Bürger bleiben zu wollen, energisch die ultramontane Doktrin zu bekämpfen, wonach die Kirche den Staat dominiere und der Papst die Kirche. Die Redaktion betonte, demokratische Entscheide seien zu respektieren und die staatliche Verfassung anzunehmen, die den Katholiken die Wahl und Entlassung von Geistlichen sowie die Verwaltung ihrer Kirche erlaubte.⁷⁵

Das Blatt des Vereins liberaler Katholiken war vermutlich alleine nicht kostendeckend. Der *National genevois* dürfte die freisinnigen Interessen der Herausgeber des *Catholique suisse* in dem breiteren publizistischen Zusammenschluss von Katholiken und Protestanten angemessen vertreten haben.

Liberaler Katholizismus umfasste wie eingangs erwähnt eine grosse Vielfalt verschiedener Positionen. Für die Westschweiz bezeichnete der Begriff am häufigsten eine Gruppe von Befürwortern der Unterordnung der Kirche unter den Staat, der auch die Ausbildungshoheit über die Geistlichen übernehmen sollte. Die staatliche Ausbildungshoheit lehnten fran-

⁷³ S. Bibliothèque de Genève BGE, Rc 39/5/7.

⁷⁴ Im Französischen *L'organe des citoyens protestants et catholiques qui veulent maintenir dans son intégrité l'indépendance de Genève et de la Suisse* [Übers. EM].

⁷⁵ *Le Catholique Suisse. Organe des catholiques libéraux* 1 (1873) N° 1, 1.

zösische liberale Katholiken ab.⁷⁶ Ansonsten gab es eine grosse Vielfalt von Auffassungen, wie das Verhältnis zwischen Kirche, Staat und Gesellschaft auf der Grundlage von politischer und religiöser Freiheit, Gewissensfreiheit, Forschungsfreiheit und sozialer Demokratie konkret neu zu bestimmen sei.⁷⁷

Als Beispiel dafür kann das Wirken von Hyacinthe Loyson (1827–1912) in Genf dienen: Zwischen Oktober 1873 und August 1874 wirkte er als Pfarrer an der «Église catholique nationale», die er aufgrund unterschiedlicher Auffassungen wieder verliess.⁷⁸

Die Fusionsbereitschaft lässt vermuten, die Herausgeber sowohl des *Catholique suisse* als auch des *National genevois* hätten der Durchsetzung von freisinnigen Auffassungen und staatlicher Kirchenhoheit höheres Gewicht beigemessen als der Konfessionszugehörigkeit.

3.4 *Le Catholique National*

Ein Jahr darauf erschien im Genfer Verlag Taponnier & Studer wöchentlich samstags ein liberal-katholisches Blatt: *Le Catholique National*. Das vierseitige Blatt existierte von 1876 bis 1878. Redaktor war Prof. Louis Bertrand (1840–1923) für das «Comité central de l'Association genevoise des catholiques libéraux». Wie bereits erwähnt, fusionierte das Blatt aus Delémont, *La Démocratie catholique*, im Juli 1876 mit der Genfer Zeitschrift.

Nach der Niederlage der Radikalen – der Linksliberalen – bei den Grossratswahlen vom 10. November 1878 wurde das Blatt mit neuer Zielsetzung umbenannt in *Le Libéral*. Dieses erschien fortan wöchentlich sonntags bis Anfang 1879.⁷⁹

Der Redaktor Louis Bertrand war Mitglied der radikalliberalen, d. h. der linksliberalen Partei und aktives Mitglied der nationalkatholischen Kirche.⁸⁰ Bei der «Église catholique nationale» handelt es sich um die katholische Kirche des Kantons Genf, der die römisch-katholischen Gläu-

⁷⁶ SCHOLL, En quête (wie Anm. 33), 20.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ ANGELA BERLIS, Hyacinthe Loyson (1827–1912) dans le vieux-catholicisme : un esprit libéré des frontières religieuses, in: Frédéric Amsler/Sarah Scholl (Hg.), *L'apprentissage du pluralisme religieux au XIX^e siècle (1815–1907). Le cas genevois dans son contexte suisse*, Genève (Labor et Fides) 2013, 189–214.

⁷⁹ Die letzte Nummer erschien am 19. Januar 1879.

⁸⁰ SCHOLL, En quête (wie Anm. 33), 70.

bigen nicht angehörten.⁸¹ Bertrand war Lehrer an der Industrie- und Handelsschule und 19 Jahre lang Rektor des Collège de Genève (1899–1918)⁸². Von 1880 bis 1890 sass er im Grossen Rat. 1896 bis 1923 amtierte er als Bürgermeister von Lancy. Ihm zu Ehren ist eine Strasse benannt.⁸³

Ziel des Blatts war es, die freisinnigen Genfer Katholiken mit Informationen aus den Sitzungen der nationalen und internationalen politischen und kirchlichen Behörden zu versorgen und deren wichtige Entscheide bekannt zu geben.⁸⁴ Das Blatt enthielt antiultramontane Artikel, internationale Nachrichten, Mitteilungen aus den christkatholischen Gemeinden und von der Berner Katholisch-Theologischen Fakultät.

3.5 *La Fraternité. Organe du catholicisme national*

Ab 1883 gab der Genfer Pfarrer Félix Carrier (1830–1917) monatlich *La Fraternité. Organe du catholicisme national* heraus. Das Blatt erschien in Genf, Basel, Paris, Lyon und Brüssel. Es hatte einen Umfang von 16 Seiten.⁸⁵

Carrier hatte als Novize im Dominikanerkloster Flavigny (Burgund) Hyacinthe Loyson kennengelernt. 1880 schloss er sich der christkatholischen Kirche an. Von 1884 bis 1909 war er Pfarrer von Saint-Germain in Genf. Er galt als guter Prediger und verfasste zahlreiche Schriften zur Reform des Papsttums, zur Vereinigung der Kirchen sowie zu sozialen und politischen Fragen.⁸⁶ Neben Carrier schrieben für dieses Blatt auch Eugène Michaud und Émile Mopinot (1842–1908), Autor⁸⁷ und früherer

⁸¹ In der Schweiz steht die Regelung des öffentlich-rechtlichen Kirchenwesens unter kantonaler Hoheit.

⁸² SCHOLL, *En quête* (wie Anm. 33), 30, Anm. 85.

⁸³ Für die biografischen Angaben s. o. V., Noms géographiques du Canton de Genève, <http://ge.ch/noms-geographiques/voie/geneve/avenue-louis-bertrand> (zuletzt besucht am 21.10.2019). Weitere biografische Angaben zu Louis Bertrand bei PIERRE BERTRAND, Louis Bertrand. Directeur du Collège de 1899 à 1918, in: *Le Collège de Genève, 1559–1959. Mélanges historiques et littéraires*, Genève (A. Jullien) 1959.

⁸⁴ *Le Catholique National* 1 (1876) Nr. 1, 1.

⁸⁵ SCHOLL, *En quête* (wie Anm. 33), 417.

⁸⁶ GEORGES PUCHER, Art. «Carrier, Félix», in: HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D27538.php> (zuletzt besucht am 21.10.2019).

⁸⁷ ÉMILE MOPINOT, *L’Eglise catholique-gallicane de la rue d’Arras*, Paris (Grasart) 21881 [zuerst 1881]; DERS., *Gambetta. Instituteur de la Démocratie*, Paris (Marpon et Flammarion) 1883 sowie DERS., *Le Néo-Gallicanisme en 1884*, Genève (o. V.), o. J. (s. folgende Anm.).

Mitarbeiter der *Union chrétienne* von Wladimir (René François) Guettée (1816–1892)⁸⁸. Mopinot hatte demnach bereits publizistische Erfahrung und kannte Michaud und Guettée aus dem Pariser Kreis.

Ein Verfasser oder Verfasserkollektiv mit dem Pseudonym Janus – das Pseudonym hatte 1869 Ignaz von Döllinger für seine noch vor Konzilsbeginn in der Augsburger *Allgemeinen Zeitung* veröffentlichten Artikel zur Papstfrage verwendet⁸⁹ – erläuterte in der ersten Nummer auf 15 Seiten das Programm. Janus richtete sich an Freidenker, römische Katholiken und Protestanten. Ziel sei es, «franchement catholiques et utiles à la paix publique en même temps qu'à la religion» («wirklich katholisch, zugleich dem öffentlichen Frieden und der Religion dienlich», Übers. EM) zu sein. Dazu müsse man den Absolutheits- und Alleinvertretungsanspruch der römisch-katholischen Kirche ablehnen und in Brüderlichkeit die mächtigste, intimste und universellste Verbindung leben, die das Christentum anbiete. Diese Brüderlichkeit sei charakterisiert durch ihre Universalität, die sich an alle Menschen richte und praktisch zunächst mit den Zeitgenossen und Mitbürgern gelebt werde. In der universalen Christengemeinschaft müsse es daher lokale Kirchen geben. Die partikularen Kirchen seien nationale Kirchen. So wurde der Name der Zeitschrift begründet: «Brüderlichkeit» hiess das «Organ des nationalen Katholizismus».⁹⁰ Der Bezug auf eine der Parolen der Französischen Revolution klang im Titel an.

Das Programm und die Herausgabeorte machen den Anspruch und das Bestreben des Blatts deutlich, im lokalen Handeln nationaler Kirchen universale christliche Brüderlichkeit zu leben.

Das Blatt wurde Ende 1884 eingestellt. Vermutlich war die Abonnentenzahl zu bescheiden geblieben. In der Oktoberausgabe 1884 jedenfalls

⁸⁸ JEAN-FRANÇOIS MAYER, *Le vieux-catholicisme en France après Hyacinthe Loyson*, in: IKZ 73 (1983) 41f., Anm. 62.

⁸⁹ Unter dem gleichen Pseudonym veröffentlichte Döllinger eine erweiterte Fassung dieser Artikel: JANUS, *Der Papst und das Concil*. Eine weiter ausgeführte und mit dem Quellennachweis versehene Neubearbeitung der in der Augsburger *Allgemeinen Zeitung* erschienenen Artikel: *Das Concil und die Civiltà*, Leipzig (E. F. Steinacker) 1869.

⁹⁰ JANUS, *Introduction – Programme*, in: *La Fraternité. Organe du catholicisme national* 1 (1883) 14f.

wurde ein Avis an das Lesepublikum gerichtet, der reichlich verblümt daran erinnerte, dass der Mensch auch vom materiellen Brot lebe.⁹¹

Die letzte Ausgabe schliesst etwas ungeduldig und enttäuscht mit einem Artikel von Félix Carrier, der die Gründe für das Ausbleiben der angestrebten Wiedervereinigung christlicher, vom Papsttum befreiter Kirchen in der zögerlichen Haltung Frankreichs verortet, dem Ursprungsland des Rufs nach Freiheit und sozialer Gleichheit. Der Autor expliziert nicht, wen er genau meint, wenn er von einem bestimmten Mann den Aufruf zur Demokratie in der Kirche erwartet und ihm vorwirft, die Dinge zu verzögern.⁹² Die grosse Hoffnung auf eine weitgehende Wiedervereinigung der christlichen Kirchen hatte sich nicht erfüllt.

Nach dem Ende der *Fraternité* dauerte es einige Jahre, bis eine neue christkatholische Zeitschrift erschien.

3.6 *Le Catholique National. Organe des catholique-chrétiens de la Suisse romande*

Die neue Zeitschrift, ein vierseitiges Blatt, hiess wiederum *Le Catholique National*. Mit dem Untertitel *Organe des catholique-chrétiens de la Suisse romande* machte sie ihren Anspruch geltend, das Periodikum der Westschweizer Christkatholiken zu sein. Sie erschien ab 1891 zunächst wöchentlich, ab 1894 vierzehntäglich. Herausgegeben und redigiert wurde sie von Eugène Michaud und Félix Carrier im Namen der Genfer Pastorkonferenz. Per Ende des Jahres 1908 wurde die Zeitschrift eingestellt und ab 1909 durch *Le Sillon* abgelöst. Félix Carrier als Redaktor stellte unter Beweis, dass die zerschlagenen Hoffnungen auf eine grössere Wiedervereinigung christlicher Kirchen seinem Einsatz keinen Abbruch taten.

Programm des *Catholique National* war es, als Zeitschrift der Christkatholiken der Westschweiz die Gläubigen zu informieren, in ihren Überzeugungen von der Gewissensemanzipation, der religiösen und kirchli-

⁹¹ La Fraternité (1884) Nr. 10, 145: «Les Rédacteurs de «La Fraternité» voudraient n'avoir à solliciter de leurs lecteurs autre chose que l'attention. Cependant, quoique l'homme ne vit pas seulement de pain matériel, encore lui en faut-il. Nos abonnés ne nous en voudront pas si, au dixième mois de l'année, nous rappelons cette vérité à ceux d'entre eux qui l'oublent.»

⁹² Eine aus heutiger Sicht reichlich seltsam anmutende Erwartung, einer Art Gegenpapst diese Macht zuzuschreiben.

chen Freiheit, der Wissenschaft und Moral im Glauben zu unterstützen und als Gruppe zu stärken.⁹³

Fast zeitgleich mit dieser Redaktionstätigkeit war Michaud von 1893 bis 1910 Redaktor der *Revue Internationale de Théologie*, die ab 1911 als *Internationale Kirchliche Zeitschrift* erschien.⁹⁴

3.7 *Le Sillon*

«Le Sillon» bedeutet «die Furche». Ursprünglich hatte die Redaktion des *Catholique national* angekündigt, das Nachfolgeblatt werde als *Catholique national de Genève* erscheinen. Das Redaktionskomitee beschloss erst nach der Ankündigung, das Blatt *Le Sillon* zu nennen. Dies begründet das Komitee mit evangelischen Bezügen:

Dieser Name gibt den Gedanken adäquat wieder, der das Redaktionskomitee inspiriert hat. Als Christkatholiken beabsichtigen wir, eine Furche auf dem weiten Feld der Welt zu ziehen. Es ist eine religiöse Furche, eine moralische Furche, eine humanitäre Furche. Und wir wollen die Arbeit, die es zu tun gilt, in den Vordergrund stellen. Es ist lang dauernde, harte, mühsame, aber unumgängliche Arbeit, damit die Saat aufgeht, wächst und die Ernte von morgen wird.⁹⁵

⁹³ *Le Catholique National. Organe des catholique-chrétiens de la Suisse romande* 1 (1891) Nr. 15, 1.

⁹⁴ S. zum Programm und den inhaltlichen Schwerpunkten dieser Zeitschrift den Beitrag von ANGELA BERLIS, «Unterbrochene kirchliche Internationalität». Die Internationale Kirchliche Zeitschrift im Ersten Weltkrieg, in *IKZ* 109 (2019) 340–373 (in diesem Heft) – Eugène Michaud, geboren 1839 in Burgund, war im liberalen französischen Katholizismus des 19. Jahrhunderts verwurzelt. 1860 bis 1864 gehörte er dem Dominikanerorden an. 1867 promovierte er bei Ignaz von Döllinger in München. 1872 löste er sich vom römischen Katholizismus. Er entwickelte ein theologisches Reformprogramm, das auf den Prinzipien der ungeteilten Kirche der sieben ökumenischen Konzile beruhte. Das Programm wurde wie bereits erwähnt von der christkatholischen Nationalsynode angenommen. 1876 bis 1878 war Michaud bischöflicher Vikar. 1876 bis 1915 unterrichtete er Dogmatik und Kirchengeschichte an der katholischen Fakultät der Universität Bern. Ab 1889 lehrte er auch französische Sprache und Literatur. 1892 bis 1893 war er Rektor der Philosophischen Fakultät. Er unterhielt enge Beziehungen zur russischen Orthodoxie. Sein Leben endete 1917. S. URS VON ARX, Art. «Michaud, Eugène», in: HLS, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/027554/2009-11-10/> (zuletzt besucht am 21.10.2019).

⁹⁵ O. V., Notre Programme, in: *Le Sillon de Genève. Organe Catholique-chrétien* 1 (1909) 1f. [Übers. EM].

Das Blatt erschien ab 1909 monatlich mit dem Untertitel *Organe catholique-chrétien* bis 1910 in Genf, ab 1911 auch in St-Imier und Biel. Das deutet auf das Bedürfnis und die Notwendigkeit hin, eine christkatholische Kirchenzeitung für die gesamte Westschweiz zu schaffen, der ein gewisses publizistisches Gewicht zukam. In ihrer Reichweite und Bedeutung war die Zeitung vergleichbar mit dem *Katholik*.

Erster Redaktor des *Sillon* war der Genfer Pfarrer Dr. Alphonse Chrétien (1909–1928). Auf ihn folgte ab 1929 Pfarrer Paul Richterich. Die Zeitschrift wurde ab 1971 unter dem Namen *Présence catholique-chrétienne*, ab 2014 mit dem Kurztitel *Présence*⁹⁶ weitergeführt.

Zwischen 1901 und 1909 erschien zusätzlich ein lokales Gemeindeblatt für die Gemeinde in Chêne-Bourg mit dem Namen *Le Grain de Sénevé*. Der Gemeindepfarrer Vincent Steiger redigierte es. Erwähnenswert erscheint das Blatt wegen der Verbindung zwischen seinem Namen – Senfkorn – und jenem des *Sillon* – der Furche: Das kleine Senfkorn als Kün der des kommenden Reiches Gottes (Mk 4,30–32; Lk 13,18f.; Mt 13,31f.) und die Saatrille, die dem Gedeihen der Saat den Boden bereitet. Die Verbindung kann als Ausdruck der sich verfestigenden Ausgestaltung kirchlicher Strukturen gelesen werden. Sie enthält aber auch einen Hinweis auf theologisch leicht unterschiedliche Akzentsetzungen: Die gute Saat ermöglicht das Kommen des Reiches Gottes (Mk 4,30–32), während die landwirtschaftliche Metapher das menschliche Zutun dafür betont (Lk 13,18f.; Mt 13,31f.). Dies wiederum könnte eine Reaktion sein auf das Genfer Gesetz zur Trennung von Kirche und Staat vom 30. Juni 1907. So schreibt die Redaktion denn auch in ihrem Programm unter Anspielung auf die Erzählung der Erweckung der Tochter des Jäirus (Mk 5,22–43), ein Bild, das Hyacinthe Loyson für den Zustand der Kirche gebraucht hatte, mit diesem Gesetz sei der Moment ihres – der Kirche – Erwachens gekommen.

Das Programm in breve gibt das Zitat im Kopfteil der Zeitung wieder: Im Wesentlichen Einheit, im Zweifelsfall Freiheit, in allem die Liebe (caritas).⁹⁷

⁹⁶ Im Impressum steht bis heute *Présence catholique-chrétienne*.

⁹⁷ Das Zitat wird hier Augustinus zugeschrieben. Es stammt aber vom kroatischen Bischof Markantun de Dominis (1560–1624) aus dem Jahr 1617, und die Mittelzeile lautete bis im 18. Jahrhundert «im Unwesentlichen Freiheit» («in non necessariis libertatem»). S. MARCO ANTONIO DE DOMINIS, *De Republica Ecclesiastica*, London (Billius) 1617, 676. Zur Geschichte des Zitats s. H.J.M. NELLEN: *De zinspreuk «In necessariis unitas, in non necessariis libertas, in utrisque caritas»*, in: *Nederlands archief voor kerkgeschiedenis* 79 (1999) 1, 99–106.

Das Zitat steht seit dem 14. Juni 1875 als Motto über der Verfassung der christkatholischen Kirche der Schweiz.

Die Zeitschrift will dieses als dreifache Pflicht verstandene Programm artikulieren, und die Redaktion hofft dazu auf die Hilfe Gottes und der Gläubigen.

Fazit: In der Westschweiz war die Zeitschriftenlandschaft etwas unbeständiger als in der Deutschschweiz, was vor allem mit der politischen Situation zu tun hatte. Die Bewegung im nordwestlichen Berner Jura wurde bald wieder schwächer. Die Genfer Liberalkatholiken hatten mit der Entwicklung des Kulturkampfs in Richtung einer Trennung von Kirche und Staat zu kämpfen, die 1907 beschlossen wurde. In den Genfer Blättern trat der Aspekt der Meinungspresse deutlich hervor. Enge Verbindungen bestanden zwischen den Herausgebern und Redaktoren der Westschweizer liberalen katholischen Blätter und dem Pariser Kreis der Gegner des Infallibilitätsdogmas, zu dem u. a. Hyacinthe Loyson und Wladimir Guettée zählten. Aus diesem Kreis stammten die ersten Herausgeber und Redaktoren, Geistliche oder Intellektuelle mit theologischem oder philosophischem Bezug. Später übernahmen politisch Radikale und lokal tätige Geistliche die Redaktionsaufgaben. Die Blätter entwickelten sich mehr und mehr zu Kirchenblättern für die gesamte Sprachregion.

4. Schluss

Insgesamt sind gewisse Parallelen in der Besetzung der Redaktionen in der Deutsch- und Westschweiz zu erkennen. Die ersten Zeitschriften – die *Katholische Stimme* und die *Démocratie Catholique* – wurden von Geistlichen mit hohem intellektuellem Anspruch an sich selbst redigiert. Ab 1873 wurden sie von mehr politisch ausgerichteten Redaktoren betreut und deckten so die stärker kirchliche Seite der politischen Meinungspresse ab. Mit der Kirchwerdung wurden die Kirchenblätter zu sprachregionalen, von Geistlichen und Wissenschaftlern redigierten Mitteilungsorganen, deren redaktionelle Inhalte auf die sprachregional unterschiedlichen politischen Situationen zu reagieren hatten.

Die Bedeutung von Eugène Michaud und Eduard Herzog für die kirchlichen Medien fällt auf. Die Relevanz eigener Gesinnungsmedien als Plattformen des Austauschs, als Zeichen öffentlicher Sichtbarkeit und als Stützen der Identität wurde klar erkannt. Die medialen Möglichkeiten zur Verbreitung der liberalen katholischen Gesinnung und zur Vernetzung und Argumentationsfähigkeit Gleichgesinnter wurden bewusst genutzt. Inspi-

rationszentren lagen für die publizistischen Exponenten des Westschweizer Christkatholizismus in Paris (Hyacinthe Loyson), für jene in der Deutschschweiz in München (Ignaz von Döllinger, nach 1878 Johann Friedrich u. a.) und Bonn (Franz Heinrich Reusch, Joseph Hubert Reinkens).

Die Gründung der *Revue Internationale de Théologie* weist zudem darauf hin, dass die Berner Fakultät zu einer wichtigen Stimme und Koordinationspartnerin in den Kirchen der Utrechter Union geworden war. Der Programmpunkt, die wissenschaftliche Bildung der Geistlichen zu verbessern, war damit offensichtlich bezeugt. Der Anspruch auf hohe wissenschaftliche Qualität der Artikel untermauerte das Selbstverständnis, zeitgemässe katholisch-theologische Wissenschaft zu betreiben.

*Erika Moser (*1968 Münsingen CH), MTh. 1991–1993 Ausbildung zur Volksschullehrerin in Bern, anschliessend Berufstätigkeiten an Volksschulen, als archäologische Grabungshelferin, Archivarin und Bibliothekarin beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern, als Übersetzerin und in der Bildungsstatistik. 2004–2016 Werkstudium der evangelischen Theologie in Bern. Seit 2016 Doktorandin in Kirchengeschichte am Institut für Christkatholische Theologie der Theologischen Fakultät der Universität Bern mit einer Studie über Nachrufe, Leichenpredigten und Grabreden als Mittel identitätsstiftender und gendeterter Erinnerungsstrategien am Beispiel des Christkatholizismus (1870–1924).*

*Adresse: Institut für Christkatholische Theologie, Theologische Fakultät der Universität Bern, Länggassstrasse 51, CH-3012 Bern
E-Mail: erika.moser@theol.unibe.ch*

Summary

This article traces the history of the Old Catholic press in German- and French-speaking Switzerland from 1870 to 1924. Each linguistic region of Switzerland developed differently. The German-speaking areas saw three periodicals published in this period. The editors used the networks they had with similar German magazines. The more numerous Old Catholic periodicals in Western Switzerland developed in exchange with French Reform Catholics. Clergymen were first to edit the magazine in both regions. From 1873 or in Geneva from 1876, politically oriented editors represented the ecclesiastical sector of the opinion press. From 1878 and 1883, respectively, the journals served as regional ecclesiastical communication organs, edited by clergymen and scientists. The editorial content dealt with developments in the relationship between church and state that differed in the two linguistic regions. Eugène Michaud and Eduard Herzog were important as founders and editors. Paris (Hyacinthe Loyson), Munich (Ignaz von Döllinger,

Johann Friedrich), and Bonn (Franz Heinrich Reusch, Joseph Hubert Reinkens) served as inspirational centres for the journalistic activities.

Schlüsselwörter – Keywords

Pressegeschichte – Christkatholische Kirche der Schweiz – 1870–1924 – Eugène Michaud – Eduard Herzog